

schen Gruppe<sup>24</sup> vor. In der ostpyrenäischen Megalithkultur treten ebenfalls Punzen auf, und zwar in der dritten Stufe<sup>25</sup>. Sie scheinen hier meist von rautenförmigem Umriß zu sein. Zu dieser Kultur gehört auch das stark verwitterte Stück vom sogenannten Heidenstein bei Niederschwörstadt, Amt Säckingen; es ist die der Feldkircher Punze räumlich nächst benachbarte<sup>26</sup>. Unser Stück kann jedoch nicht mit der ostpyrenäischen Megalithkultur in Verbindung gebracht werden, da dort Punzen erst in Stufe 3 auftreten, während der Glockenbecher in dieser Kultur nur in Stufe 1 vorkommt und dann verschwindet<sup>27</sup>. Im Heidenstein wurde ja auch kein Glockenbecherscherben gefunden. Punzen zusammen mit Glockenbechern gibt es also bisher nur in Sardinien, Oberitalien und Böhmen-Mähren, also in einem Komplex, auf den schon die Keramik von Feldkirch hinwies. Es ist also damit zu rechnen, daß sich Punzen in Bayern noch einstellen werden.

Zusammenfassend ist zu sagen: Keramik der Glockenbecherstufe ist im Breisgau (und benachbarten Elsaß) bekannt aus drei Gräbern bei Feldkirch, einem bei Colmar, zu denen noch ein Becher aus Kirchen tritt. Das häufige Vorkommen unverzierter Beigefäße, ebenso die Verzierung und die Punze beweisen, daß sich diese Funde unmittelbar an die Donaugruppe, nicht an die Mittelrheinengruppe anschließen.

Freiburg i. B.

Paul Hans Stemmermann.

## Zur Chronologie des frühen Bronzealters Mitteleuropas\*.

Seit sich zeigen ließ, daß für die jüngeren Abschnitte des reinen Bronzealters in Süddeutschland (jüngere Hügelgräberbronzezeit) nebst der anschließenden Frühhallstattstufe und den Entsprechungen im Norden (Montelius II—V, Soph. Müller 3—8) ein viel späterer Zeitansatz, als bisher gedacht, anzunehmen ist und jeder der hier ausscheidbaren einzelnen Stufen eine wesentlich kürzere Zeitspanne als nach der seitherigen schematisierenden Vermutung zukommt, mußte den vorangehenden älteren Abschnitten des Bronzealters eine erheblich längere Lebensdauer zugewiesen werden, sofern man für das Ende unseres kupferführenden Spätneolithikums an dem immerhin möglichen Datum um den Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends festhalten wollte. Neue Fundtatsachen im Verein mit längst bekannten, aber nie recht verstandenen Beobachtungen zwingen jedoch, auch mit den Zeitansätzen für diese älteren Stufen unseres Bronzealters stark herunterzugehen. Unterlagen hierfür lassen sich gleichfalls aus dem Mittelmeergebiet holen.

<sup>24</sup> Castillo a. a. O. Taf. 147, 18.

<sup>25</sup> Ebert, Reallexikon 4, 30 unter „Frankreich“.

<sup>26</sup> G. Kraft, Bad. Fundber. 1, 1925/28, 225 u. Germania 11, 1927, 65.

<sup>27</sup> Ebert, Reallexikon 4, 26.

\* Anmerkung der Redaktion: Die vorliegende Arbeit stimmt in verschiedenen Punkten mit Aufstellungen im neuerschienenen dritten Hefte des Werkes von N. Åberg über bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie überein. Da jedoch der Aufsatz noch vor Ausgabe dieses Teiles des genannten Werkes zum Druck eingereicht wurde, glaubten wir auf seinen Abdruck nicht verzichten zu dürfen.

Unsere jüngere süddeutsche Hügelgräberbronzezeit kann kaum vor 1250 bis 1200 v. Chr. begonnen haben. Die jetzt noch klarer als 1925 zu überblickende älteste Geschichte der Fibeln sowie andere Feststellungen schließen einen wesentlich früheren Beginn aus. Die diesem Zeitpunkt vorangehenden Jahrhunderte nimmt die ältere süddeutsche Hügelgräberbronzezeit mit ihrem im großen und ganzen einheitlichen, allerdings regional stark variierenden Formenkreis ein. Auch wenn wir aus diesem Formenkreis möglicherweise noch eine frühe Phase als selbständige Erscheinung ausscheiden können, wird die Gesamtgruppe doch schwerlich mehr als 200, kaum aber etwa 250 Jahre umfassen. Aus dem Inhalt unserer älterbronzezeitlichen Grabhügelfunde dürfen wir als Parallele zum ägäischen Kreis, wie früher schon betont, das Glas der wiederholt in Süddeutschland gefundenen, jedenfalls importierten dunkelblauen Glasperlen (Huglfing—Eglfing, Pörndorf, Hochstadt) heranziehen, dessen Farbe mit der des mykenischen Glasschmuckes aus Kuppelgräbern usw. gut jüngermykenischer Zeit übereinstimmt. Übrigens gibt es aus Tholosgräbern des Festlandes (der Zeit kurz vor den Palaststilvasen) auch derartige Perlen. Vom Glas der in Böhmen und Mähren in Aunjetitzer Gräbern gelegentlich angetroffenen kleinen Perlen in Ringform, die ich im Original noch nicht kenne, dürften sich diese Stücke erheblich unterscheiden. Ebenso weichen sie vom Glas der Perlen aus Hockergräbern vom griechischen Festland ab, die zeitlich mit den Schachtgräbern von Mykenae zusammengehen.

Für die frühe Bronzezeit bzw. für ihren Hauptteil (mit den großen triangulären Dolchen, Dolchstäben usw.<sup>1</sup>) bietet das Ägäicum gleichfalls einen chronologischen Anhalt. Wie schon 1909 von Hub. Schmidt betont wurde, also schon längst bekannt, aber noch nie recht ausgewertet ist, liegt unter den Waffen des sechsten Schachtgrabes vom Gräberrund beim Löwentor zu Mykenae eine Dolchstabklinge<sup>2</sup>. Das Stück ist keineswegs etwa eine aus dem Norden mitgebrachte Bronze oder eine Entlehnung aus Mitteleuropa usw., sondern lehrt, daß, wie auf den beiden anderen Halbinseln im Mittelmeer, auch im ägäischen Kreise diese eigenartige Waffenform als bodenständiges Element vertreten war. In Ägypten läßt sich der Dolchstab (mit einer Klinge aus Feuerstein) sogar schon aus vordynastischer Zeit nachweisen. Aus dem Süden hat die Form dann erst ihren Weg nach Mitteleuropa usw. gefunden. Die Schachtgräber von Mykenae gehören in das 17. und 16. Jahrhundert v. Chr., ihr Ende, das einigermaßen mit dem Aufkommen der 'Schatzhäuser' und verwandter Grabanlagen zusammenfällt, geht vielleicht noch etwas weiter herunter. Zeitlich entsprechen ihnen, wie Metall- und keramische Formen lehren, die vielen kleinen Schachtgräber (mit Hockern in Steinkisten usw.) und gewisse andere Grabanlagen des griechischen Festlandes usw. Sicherlich dürfen wir auch einzelne Dolchklingen dieser Gräber von Mykenae<sup>3</sup> und von anderen Plätzen als typologische wie chronologische Entsprechungen der 'triangulären Dolche' bezeichnen. Die oben schon erwähnten Glasperlen aus gleichalterigen Hocker-

<sup>1</sup> Vgl. *Germania* 8, 1924, 43—44.

<sup>2</sup> A. Evans, *Palace of Minos* 2, 173; G. Karo, *Schachtgräber von Mykenai* 928.

<sup>3</sup> Karo, 217 aus Grab II, 749 aus Grab V und 927 aus Grab VI, vielleicht auch 405 und o. Nr. auf Taf. 98 aus Grab IV.

gräbern des griechischen Festlandes dürften ihre Gegenstücke in den Glasringchen aus Nekropolen der Aunjetitzer Zeit finden. Die in frühbronzezeitlichem Zusammenhange als Import an der Rhone wie am Rhein erscheinende zierliche Mittelmeerschnecke *Columbella rustica* ist auch auf dem griechischen Festland verwendet worden. Leider läßt sich ihr Vorkommen hierselbst aber nicht unmittelbar als chronologische Parallele verwerten, da die betreffenden Proben aus einem vom Neolithikum bis in die Zeit der Schachtgräber von Mykenae reichenden Siedlungshügel stammen. Ebensowenig kann der Tonbecher von Nienhagen, dessen Henkelbildung an Metallvorlagen aus Schacht- wie Tholosgräbern erinnert, wegen der unsicheren Zeitstellung des Stückes für chronologische Schlüsse herangezogen werden.

Entgegen früherer Annahme möchte ich heute auch wegen der verhältnismäßig geringen Gräberzahl verschiedener, offenbar erschöpfend ausgebeuteter einschlägiger Nekropolen in der Zone nördlich der Alpen dem Hauptteil des frühen Bronzealters keine allzu lange Lebensdauer mehr zuerkennen. Wenn auch in unserem frühen Bronzealter Mitteleuropas noch die Schnurkeramik mit den facettierten Hämmern usw. unterzubringen ist und aus ihm, namentlich auf Grund der Keramik, noch eine eigene Schlußphase sich absondern läßt, die der älteren Hügelgräberbronzezeit unmittelbar vorangeht, so werden wir den Übergang vom Spätneolithikum zum Bronzealter bei uns kaum mehr vor 1700 v. Chr. annehmen können.

Ein derartig später Termin wirft zugleich die seitherigen Anschauungen über die Zeitstellung unserer rein- wie spätneolithischen Gruppen in Mitteleuropa usw. über den Haufen, auch hier müssen wir mit den Ansätzen um Jahrhunderte abwärts gehen. Das kann nicht weiter befremden. Denn bei den kretischen Tholosgräbern und entsprechenden Grabfunden Griechenlands, aus denen einzelne Kupferformen sich mit gewissen Kupfertypen unseres Jungneolithikums vergleichen lassen, müssen wir ohnehin wegen greifbarer Beziehungen zu Ägypten<sup>4</sup> mit einer Zeit rund um 2000 v. Chr. rechnen.

Aber auch für die Geschichte einer Reihe von Formen ergibt sich aus dieser zeitlichen Festlegung unseres frühen Bronzealters eine wesentliche Wandlung bisheriger Anschauungen. Bevor die ersten Metaldolche in Mitteleuropa sich zeigten, hatte die Ägäis schon eine Reihe differenzierter Dolchtypen entwickelt. Das Langschwert war hier schon bekannt, als Mitteleuropa noch längst nicht das Jungneolithikum hinter sich hatte. Während unserer frühen Bronzezeit hatte dann in der griechischen Welt das Langschwert bereits eine reiche Gliederung erfahren. Ebenso führte man hier damals schon Tüllenlanzenspitzen u. a., von allerhand Schmuckformen und technischen Einzelheiten nicht erst zu reden. *Ex oriente lux* gilt den Prähistorikern zwar immer wieder als nun endgültig überwunden, aber immer wieder läßt sich, auch ohne erst das Verhältnis von Vorderasien zum Mittelmeergebiet und zum prähistorischen Europa heranzuziehen, die vollkommene Überlegenheit des Südens und Ostens gegenüber dem Norden in der Vorzeit aufzeigen.

München.

Paul Reinecke.

<sup>4</sup> Vgl. *Germania* 15, 1931, 304–305.